Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 18

Artikel: Des Hauses Sonnenschein

Autor: Schröer, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abend sinkt und nun — zaubervoller Anblick: nun fliegen und schwirren und zucken und blitzen Hunderte von Leuchtkäfern um uns, auf den Wegen, in den Büschen; es ist eine lautlose, liebestolle Raserei, ein Jubelfest und Hochzeitstreiben ohne gleichen dieser nur im Frühsommer mit ihren Laternchen begnadeten „Luciolas". Meine Tochter fängt einige und setzt sie sich gleich einem Diadem ins Haar. Erst bleiben sie vor lauter Verwunderung ein Weilchen still, dann aber schwirren sie gleich grünen elektrischen Lichtchen aufs neue durch die balsamische Luft.

Wir gehen zur Ruhe. Aber auch hier blinkt ein zuckendes lebendes Lichtchen, das sich ins Zimmer verirrte, und wirft seinen grünen Schein in alle Winkel. Weit machen wir ihm das Fenster auf und nun fliegt es selig neuen Freuden entgegen. Wir aber halten fast den Atem an ob all der leuchtenden Pracht, die sich über den Garten hinaus weit in die Rebengänge und Olivenbäume der toscanischen Ebene breitet; die ganze Weite und Ferne ist ein Glühen und Sprühen.

Und nun — mitten in der Nacht — schlagen süße, zu dieser Zeit unbegreifliche Töne an unser Ohr: Es singt die Nachtigall! Und nicht nur eine, ein ganzer Chor von Nachtigallen singt, schmettert, schluchzt, schlägt, jubiliert in dieser wundervollen, italienischen Zaubernacht! Bis gegen Morgen dauert das Nachtigallenkonzert, das uns auf beseligende Weise schlaflos legt! Nach und nach gewöhnen wir uns auch an das nie Erlebte und schlafen sogar, verschlafen diese seltenen, unerhört schönen jubelnden, schluchzenden Nachtigallengesänge. (Schluß folgt.)

Umzug.

Pferdegetrampel und das Knarren eines Wagens künden den Tag des Umzugs an. Stampfende Schritte nähern sich der Wohnung, ein schrilles Läuten ertönt, und handfeste Männer beginnen gleich mit dem Ausräumen. Obgleich lange darauf vorbereitet, fühle ich die tiefere Bedeutung eines Umzuges erst jetzt. Ich sehe, wie sie die Möbel forttragen, wie eines nach dem andern vom Platze verschwindet, an dem es jahrelang immer gestanden.

Ich spüre auf einmal, wie mir die bisherige Wohnung eine Welt bedeutete, empfinde den tiefern Sinn des Wortes „daheim". Soeben wird das Bett fortgetragen, in dem die Mutter für immer von uns schied. Ich sehe ihre lieben Augen, höre ihre letzten Worte... Dort verschwindet auf dem Rücken eines Riesen unser Kinderbett, und ich sehe die Augen des Buben, die dem Manne folgen und dann fragend auf mich gerichtet sind... Und dann will er wissen, ob die Mutter auch mitkommt...

Mir ist, als würde in diesen Augenblicken manches gesprochene Wort wieder lebendig und bringe in lebhafteste Erinnerung, was sich in dieser Wohnung alles ereignete, was alles zum Erlebnis wurde. Ich denke an die Tage meines Einzugs, entsinne mich der frohen Hoffnung, der gehegten Wünsche, welche uns in unser junges Heim begleiteten. Und dann kamen Stunden, aufleuchtend wie der Firn im Sonnenglanz, aber auch Tage, von denen man sagt, sie gefallen mir nicht...

Ich werde in meinem Gedankengang jäh unterbrochen. Eine Lampe fällt klirrend zur Erde; der Mann hat keine Zeit zu langer Vorsicht, hinaus, nur hinaus mit dem Zeug. Wie hungrige Tiere stürzen sich diese Zügelmenschen auf die Möbel, um sie hinweg zu schleppen. Es wird gestoßen, geschoben, gezerrt, geflucht, und die Wohnung leert sich.

Ich komme mir vor wie obdachlos, sehe in diesem Augenblicke in all' den Gegenständen nicht etwas Totes und spüre jetzt erst die starke Kraft der Poesie, der Erinnerung und wohl auch der Gewohnheit, die sie umgibt. Wohl finden ja diese Sachen anderwärts wieder Verwendung, doch in anderer Umgebung, unter andern Verhältnissen... Ich spüre ein fremdes Wühlen in der Erde, in welcher ich bisher wurzelte. Mir ist, als wäre etwas unterbrochen, was nie wieder eine Fortsetzung findet.

Nun ist die Wohnung leer. Die Stimme hallt im Zimmer wider, kahle Wände zeigen sich und stimmen traurig. Mein Mann mit dem Buben befinden sich schon in der neuen Wohnung. — Ich bin allein.

Ich stehe da und möchte von dem, was uns an Glück in dieser Wohnung widerfuhr, alles alles forttragen, es in das neue Heim verpflanzen, uns zur Freude und zum Trost. —

Die Putzfrau erscheint und richtet die Wohnung für den neuen Bezüger her. Ich komme in einiger Zeit wieder und übergebe die Schlüssel dem Hausmeister. Dann durchschreite ich mit ihm ein letztes Mal die mir so lieben Räume, umfasse noch einmal mit den Augen die Welt, in der ich bisher lebte. Ich spüre die Sprache des Schicksals und empfinde einen Schmerz um etwas Verlorenes... Dann aber gehe ich hinaus und dränge trübe Gedanken und Ahnungen zurück. Mich begleiten ja zwei liebe, treue Freunde. Sie folgen mir auch ins neue Heim. Es sind: Hoffnung und Erinnerung. ar.

Des Hauses Sonnenschein.

Von Gustav Schröer.

Wenn die Kinder am Morgen die Augen aufschlagen, dann geht dem Hause die Sonne auf, und wenn sie am Abend die Augen schließen, dann geht die Sonne unter. Voran geht ihr die Morgenröte, und die Abendröte folgt ihr nach, und wenn die Sonne nicht scheint, so ist es ein stilles Warten auf sie in der beglückenden Gewißheit, daß sie ja doch da ist.

Das Kind ist die Sonne, und das Wehen der Kinderlöckchen ist lustig flatterndes Sonnenlicht.

Strampelchen hat das runde Beinchen durchs Bettgitter gesteckt, und Mutter schiebt es zurück unter die Decke. Dabei zieht Strampelchen ein Mäulchen, so allerliebst schmollend, daß die Mutter einen leisen Kuß darauf drücken muß.

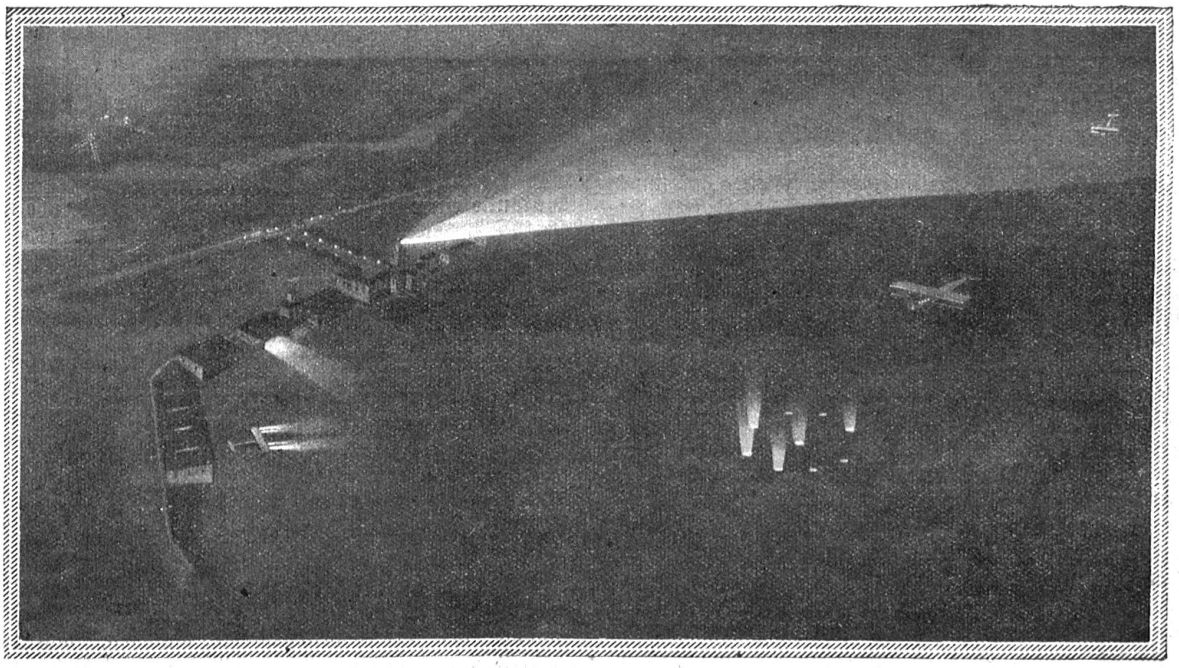
Vater hat so viel Geschäfte, daß er vom schlafenden Kinde in den grauen Wintermorgen hinaus muß. Er schlägt den Rockkragen hoch, aber es ist ihm warm unter der Weste. Er nahm einen ganz starken, goldenen Sonnenstrahl mit vom Kinderbettchen, und der Sonnenstrahl wippt vor ihm auf und nieder, wenn die Feder fliegt, wenn der Hammer klingt, und er hat lachende Augen, ein rundes Mündchen und, ach, so wunderfeine Härlein.

Das Mündchen aber, das hängt daheim an Muttern und plappert wichtig Nichtiges und nichtig Wichtiges. Es ist so unendlich bedeutsam, Mutti zu sagen, daß die Puppe gut schlief und der Hans im Stalle, der aufs Tüpfelchen des Nachbars schwerem Belgier gleicht, seinen Hafer gefressen hat. Und die Trommel!

Trumm, trumm, trumm, trumm! Mutter ist beruhigt. Ihr Bube trommelt, und sein Schwesterlein marschiert als Kompagnie hinterher. Dann ist es still. Die kleinen Leute haben unendlich Wichtiges zu tun. Sie müssen doch wissen, was trumm trumm macht, und die Fingerchen bohren. Das Trommelfell ist durch, aber wo ist das, was trumm trumm macht?

Mutter möchte zanken, aber wie soll sie? „Mutterli, wollt ich doch bloß wissen, was trumm trumm macht." Unendlich wichtig das Nichtige und nichtig das Wichtige. Wo fliegen die Vögel hin? Mutter, wo war ich, als ich noch nicht bei dir war? Wie sieht der liebe Gott aus?

Aus dem Nichts geboren, ins Ewige langend, vorüberhuschend wie ein Sonnenstrahl und doch, aus großen Augen leuchtend, ein tiefgeheimnisvolles Ahnen. So ist das Erwachen der Kinderseele. Mitten in den grauen Alltag reißt das Kind die Sonne hinein und weiß nicht, wie stark es ist.



Flugplatzbeleuchtung für Nachtlandungen.
Scheinwerfer orientieren den nächtlichen Flieger und Bodenfeuer bezeichnen ihm die Landungsstelle.

Märchenhaft glücklich machend, himmlisch beseligend, aber sagbar? Nein. Man kann auch die Sonne nicht sagen.

Heilig Land, wo Kinderfüße trippeln. Der Vater, der in die Stube tritt, streicht über die Stirn und wischt den Werktag fort, weil der Feiertag beginnt; er reckt sich, weil er eine Last niedersinken fühlt, der er gewachsen sein will, Glückeslast; sein Fuß federt, weil er heilig Land betritt.

Jubelnde Lippen und verlangende Aermchen. Wo sind Sorge und Not? Das goldene Lachen kollert aus allen Ecken heran, lauter goldene Kugeln, mit denen Kinderhände glücklich spielen.

Klein Trudelchen hat sich den Finger verletzt. Der böse Stachelkaktus, ach nein — Kachelstaktus. Und Mutti kommt nach Tisch und hat den feuchten Lappen in der Hand, den Wasch..., nein, den Laschwappen. Und Vater muß eine Reise machen, eine furchtbar weite Reise. Er kommt erst morgen wieder. Die Kleinen sind tiefbetrübt, weil Vater so weit fort muß und wollen ein Trauerlied anstimmen. Ein ganz, ganz trauriges. So ziehen sie denn vor die Tür der Schlafstube, in der sich Vater rüstet, und singen voller Trauer: „Nun danket alle Gott." Und Vater lacht furchtbar und küßt sie der Reihe nach. —

So lange ein Heim zugleich Kinderland ist, so lange ist es auch ein Sonnenland. Niemals sengt die Sonne und verbrennt, immer segnet sie und leuchtet. Ein hartes Wort, dem Kinde ins Gesicht geschleudert, ist Sünde, die nie vergeben werden kann. Nichts sind dem Hause Vergangenheit und Zukunft, alles ist Gegenwart, so lange die Sonne aus Kinderaugen lacht. Nichts sind die Theorien der Pädagogik, alles diktiert die Liebe. Nichts wächst, weil Klugheit es gebot, alles wächst, wie es Gott gefällt und die Sonne es wachsen heißt...

Das glückliche Neigen über das Kinderbett, bevor die Arbeit gebietet, ist des Tages Morgenrot, der frohe Blick über die schlummernden Kinder, bevor der Schlaf auf die eigenen Augen sinkt, ist Abendrot. Dazwischen aber liegt ein langer Tag, an dem der Sonnenschein aus Kinderaugen lachte, von Kinderlippen kollerte, in lichten Härchen flatterte, in Kinderhändchen so stark war, daß er alles Leid meisterte und dem Glücke im Hause einen goldenen Thron errichtete.

(Aus: Gustav Schröer, Kinderland. Erzählungen und Skizzen aus dem Kinderland. Universal-Bibliothek Nr. 6585.)

Aus der politischen Woche.

Der deutsch-russische Neutralitätsvertrag.

Nun ist er doch zustande gekommen. Deutschland und Rußland versprechen sich gegenseitig die Neutralität in einem Kriege, der von einem Gegner provoziert worden ist. Wenn also Deutschland beispielsweise von Polen angegriffen wird, bleibt Rußland Gewehr bei Fuß; umgekehrt wird Rußland in einen Krieg mit Polen verwickelt, so wahrt Deutschland die Neutralität. Der letztgenannte Fall ist der interessanteste; und hier zeigt sich deutlich, daß Tschitscherin dem Völkerbund ein Bein stellen will. Der Pakt von Locarno schließt auch Garantien betreffend die Ostgrenze in sich. Wenn Rußland Polen angreift, so wird Frankreich Polen zu Hilfe eilen, und zwar ist dies nur möglich auf Wegen, die über deutschen Boden führen. Deutschland ist im Locarno-Pakt mit Rücksicht auf seine militärische Entwaffnung für einen solchen Fall von einer Mithilfe dispensiert, muß aber den Durchzug gestatten. Nun würde aber der Neutralitätsvertrag, der eben zwischen Berlin und Moskau vereinbart worden ist, Deutschland dazu zwingen, den Franzosen den Durchmarsch zu verwehren; denn wiewohl der Vertrag nur von provozierten Angriffen eines Gegners spricht, der die Neutralitätsverpflichtung auslöse, ist eben der Fall durchaus wahrscheinlich, daß ein Krieg ausbricht, den Rußland gewollt und notwendig gemacht, aber doch nicht provoziert hat. Noch weiß man nicht, wer über die Frage, provoziert oder nicht provoziert, zu entscheiden hat, und Dr. Benesch hat sicher nicht unüberlegt in seinem Memorandum nach Berlin hierüber Auskunft verlangt, wiewohl dieser Schritt in London als voreilig verurteilt worden ist. Der Gleichmut der Locarno-Mächte dem deutsch-russischen Vertrage gegenüber bleibt immer noch rätselhaft. Denn ganz offenbar ist der Vertrag ein Sieg Tschitscherins über die Westmächte und über Genf. Die Sowiets erringen sich außerhalb des Völkerbunds ihre Sicherung — nach Litauen und Deutschland werden Finnland und Estland und vielleicht Schweden folgen müssen — und isolieren Polen, so daß dieses zu einem für Rußland günstig neuen Frieden gezwungen sein wird. Die Sowietgewaltigen erhalten damit wieder eine neue Bewährungsfrist für ihre Innenpolitik. Diese haben sie im gegenwärtigen Moment ganz besonders nötig; denn der